

Maurers Kampf mit den Hooligans

Sportminister will Eingangskontrollen verschärfen und Fotos von Prügel-Fans ins Netz stellen

Mittelfristig sollen Hooligans dank einem biometrischen Erkennungsprogramm aus der anonymen Masse herausgegriffen werden.

BEAT RECHSTEINER

Sie schiessen brennend heisse Petarden mitten in den Familiensektor, liefern sich Strassenschlachten mit der Polizei und gegnerischen Fans. Sie werfen Flaschen und Steine und schlagen alles kurz und klein. Was gewaltbereite Fans anbelangt, spielt die Schweiz europaweit längst eine unrühmliche Hauptrolle.

Doch jetzt will Ueli Maurer den Hooligans an den Kragen. Der Sportminister hat gestern zwecks Gewaltbekämpfung zum sechsten Mal Vertreter der Politik, der Polizei, der Fans und wichtiger Sportverbände an den runden Tisch ins Bundeshaus eingeladen. Beschlossen haben sie eine Reihe von Massnahmen, die schon ab der kommenden Saison im Fussball und im Eishockey greifen sollen:

BILDER IM NETZ Die umstrittene Veröffentlichung der Bilder von Hooligans im Internet wird unterstützt. Maurer will aber keinen modernen Pranger schaffen, sondern ein Fahn-

dungsinstrument für die Polizei. Erst wenn ein Verdacht vorliegt und die übrigen Identifizierungsmassnahmen nicht gegriffen haben, wandern die Fotos ins Netz.

PYRO-VERBOT Das bereits bestehende Verbot von Fackeln und Leuchtraketen soll konsequenter durchgesetzt werden. Klar ist, dass es generell strengere Eingangskontrollen in den Stadien braucht. Der am runden Tisch beteiligte neue Präsident des Schweizerischen Fussballverbands, Peter Gilliéron, konnte die Pläne auf Anfrage der MZ jedoch nicht konkretisieren. Es liege im Ermessen der Klubs, wie weit gegangen werde, sagte er lediglich. Das Problem an der Sache: Längst werden nicht alle Fans am Eingang abgetastet und wenn doch, dann nicht im Intimbereich. Und genau dort werden die so genannten Pyros häufig versteckt.

WENIGER ALKOHOL Der Alkoholverkauf wird eingeschränkt. Vorerst gibt es zwar nur Tests, doch möglich ist auch ein totales Verbot.

BESSERE FANARBEIT Die Zusammenarbeit und die Kommunikation mit den Fans sollen gestärkt werden.

Dazu wird ein nationales Rahmenkonzept erstellt. Doch auch Maurer weiss: Hier kann die Politik nur wenig tun, die Vereine sind gefragt.

Überhaupt musste der SVP-Bundesrat gestern eingestehen, dass «kein grosser Heuler» unter den beschlossenen Massnahmen ist, wie er selbst sagte. Viele kleine Schritte statt ein grosser Wurf, lautet die Taktik. In Zukunft jedoch könnte sich das ändern. Denn: Abseits der Sofortmassnahmen sind Projekte aufgelegt, die am zentralen Punkt der Gewaltbekämpfung ansetzen, nämlich an der verbesserten Identifikation der potenziellen Gewalttäter. Noch sind Politik, Polizei und Verbände zwar nicht so weit, um Nägel mit Köpfen zu machen. Immerhin aber werden folgende zwei Massnahmen geprüft:

FAN-CARD Um die Guten von den Bösen zu trennen, wird an einer Fan-Card mit persönlichen Daten gearbeitet, die als Kunden- oder Servicekarte dem einzelnen Zuschauer einfachen und schnellen Zugang zum Stadion verschafft. Erste Ansätze dazu im Fussball scheiterten jedoch in einer Testphase vor drei Jahren. Die

Fan-Card war damals nur für auswärtige Matchbesucher und den Gästesektor konzipiert – die Fans wichen in andere Sektoren aus.

BIOMETRIE Gezielt auf die Hooligans will man mit dem so genannten «Projekt Biometrie» zielen, das am nächsten runden Tisch im Januar 2010 vertieft werden soll. Die Methode funktioniert nach belgischem Vorbild: In allen Stadien gibt es bereits heute fest installierte Kameras, mit denen die Fankurven überwacht werden. Mit einem biometrischen Computerprogramm, das Gesichter wiederzuerkennen vermag, könnten künftig noch während des Spiels Abgleiche mit der bereits existierenden Hooligan-Datenbank gemacht und Fans mit Stadionverbot aus der Masse herausgegriffen werden.

Was so einfach klingt, hat allerdings einen Haken: Nur 10 Prozent der rund 500 in der Datenbank registrierten Hooligans sind bisher mit einem Foto registriert. Dies bestätigte Roger Schneeberger, Generalsekretär der Justiz- und Polizeidirektorenkonferenz, auf Anfrage der MZ. Damit die Biometrie-Erkennung also greifen kann, muss erst die Datenbank massiv aufgerüstet werden.